

deren man photographische Bilder betrachten kann in einer Entfernung gleich der Länge der Kamera, mit der sie aufgenommen wurden. Das Resultat ist eine richtigere Perspektive und infolgedessen eine grössere Realität des Gesehenen. Verf. bemerkt zunächst, daß Kurzsichtige — wie er selber — denselben Effekt ohne Veranten haben können, wenn sie nur die Brille abnehmen und die Photographie in genügende Nähe zum Auge bringen. Der Normalsichtige muß sich zu demselben Zweck des Veranten bedienen. Verf. zeigt dann, daß die Behauptung, der Gesichtseindruck des Bildes sei nun absolut identisch mit dem Gesichtseindruck der wirklichen Landschaft, doch nur relativ richtig ist; d. h., nur wenn das Auge unbewegt bleibt, was natürlich praktisch kaum möglich ist. Sobald das Auge sich von einem Punkte des Bildes zu einem anderen bewegt, schwächt sich der Eindruck der Realität ab. Verf. zeigt, daß die Ursache hiervon in der Tatsache zu suchen ist, daß der retinale Gesichtswinkel einer Distanz zwischen zwei Punkten des Bildes nur bei der wirklichen, weit entfernten Landschaft identisch ist mit dem von den beiden Punkten und dem Drehungspunkt des Auges gebildeten Winkel. Beim Betrachten einer Photographie sind diese beiden Winkel hinreichend verschieden, um dem für Bewegungsempfindungen außerordentlich empfindlichen Auge sofort den Eindruck der Unrealität zu machen.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

L. HEINE. **Zur Erklärung der Scheinbewegungen in Stereoskopbildern.** von Graefes Arch. f. Ophthalm. 59 (1), 189—190. 1904.

Für die Scheinbewegungen in Stereoskopbildern, wie sie bei Wechsel des Standpunktes von seiten des Beobachters auftreten, hatte HEINE eine psychologische Erklärung gegeben, an welcher er auch gegenüber einer neuerdings von WEINHOLD gelieferten optisch-konstruktiven Erklärung festhalten zu müssen glaubt.

G. ABELSDORFF.

ROBERT MAC DOUGALL. **Recognition and Recall.** Journ. of Philos., Psychol. and Scient. Methods 1 (9), 229—233. 1904.

Man bemerkt öfters, daß für eine Reproduktion periphere Reize wirksamer sind als zentrale, obwohl die allgemeine Natur der Reize in beiden Fällen nicht verschieden ist. Es ist daher von Interesse, die relative Wirksamkeit der beiden Reizarten zu kennen. Verf. hat einige Experimente gemacht, um diesen Unterschied quantitativ auszudrücken. Es wurden zehn einsilbige Wörter der Versuchsperson vorgestellt, teils optisch mit zehn Sekunden Expositionsauer, teils akustisch mittels Vorlesung von einem Wort pro Sekunde. Die Wörter wurden nachher teils innerhalb einer Minute frei reproduziert, teils in einer Zusammenstellung von zehn neuen Wörtern wiedererkannt.

Die Resultate sind nicht vollständig vergleichbar, weil im ersten Falle die Zahl von Chancen fast unendlich ist. Im zweiten Falle dagegen wußte Versuchsperson, daß die zehn Wörter innerhalb der Zusammenstellung zu finden waren. Deshalb waren 50% richtige Urteile im großen und ganzen hier zu erwarten. Durchschnittlich waren im ersten Falle etwa 55% reproduziert, im zweiten Falle 75% wiedererkannt. Sobald man jedoch die

ähnlichen, aber unrichtigen Reproduktionen des ersten Falls hinzu addiert, sind die Resultate ziemlich gleich in beiden Fällen. Daher kann man behaupten, daß etwa 25 % in beiden Fällen sofort „tot“ sind. Es sei aber eine Frage, inwieweit derartige Reproduktionen von einem wirklichen Gedächtnisgrund herrühren, und inwieweit sie von einem Nachklingen der ursprünglichen Reize kommen. Beide sind vielleicht eine Funktion verschwindender Nachwirkungen. Verf. fragt weiter, ob man nicht von diesem Gesichtspunkt aus eine Revision von vielen der neueren Arbeiten über das Gedächtnis anstreben solle, ehe die Resultate auf den beständigen Inhalt des assoziativen Gedächtnisses angewandt werden können. Die angeführten Experimente sind freilich nur provisorischer Art und nur als Anregungen zu weiteren und sorgfältigeren Arbeiten bestimmt.

OGDEN (Columbia, Missouri).

J. GRASSET. **La sensation du „déjà vu“.** Sensation du „déjà entendu“; du „déjà éprouvé“; illusion de „fausse reconnaissance“. *Journal de psychologie norm. et pathol.* 1 (1), 17—27. 1904.

Dieses Phänomen, welches nicht alle Menschen aus eigener Erfahrung kennen, versucht der Verf. auf Grund eines von ihm ersonnenen und bereits veröffentlichten Schemas, nach welchem die psychischen Zentren in obere („conscients“) und untere („subconscients ou inconscients“) zerfallen, zu erklären. Auch die unteren Zentren können nach Gr. zuweilen für sich Eindrücke von der Außenwelt empfangen und aufbewahren („acquisitions exogènes inconscientes“), ja sie können sogar auf eigene Hand Phantasiebilder erzeugen („acquisitions endogènes inconscientes“). Werden nun diese Vorgänge durch irgend einen Umstand geweckt und von den oberen Zentren erkannt, so bleibt dabei dennoch ihr Ursprung dunkel. Daher das Quälende der Empfindung. — Interessant ist ein der Arbeit beigegebener, an den Verfasser gerichteter Brief von PAUL BOURGET, in welchem der bekannte Schriftsteller Selbstbeobachtungen, die er über diese Erscheinung anstellte, eingehend beschreibt. Zum Schlusse erinnert der Verf. an die zahlreichen Arbeiten, die über diesen Gegenstand veröffentlicht wurden (LEROY, LAURENT, MÉRÉ etc.) und bespricht kurz einige Theorien, durch welche ein Erklärungsversuch dargeboten wurde.

KIESOW (Turin).

ROBERT MÜLLER. **Über die Grundlagen der Richtigkeit der Sinnesaussagen.** *Journal für Psychologie und Neurologie* 3 (3), 112—126. 1904.

Wenn man von der Voraussetzung MACHS oder BERKELEYS ausgeht, daß Wahrnehmung und Wahrnehmungsinhalt, Wahrnehmung und Außenwelt identisch seien, so erscheint es zunächst unverständlich, wie man von falschen Wahrnehmungen sprechen könne. Dennoch braucht man sich hier nicht damit zu helfen, daß man nicht die Wahrnehmung selbst für falsch erklärt, sondern das vom wahrnehmenden Subjekt daran geknüpfte Urteil, also höhere psychische Vorgänge. Vielmehr will Verf. zeigen, daß es möglich ist, „das naturwissenschaftliche Denken“ auch „in der Untersuchung der Wahrnehmungsvorgänge vollständig durchzuführen und damit